X.

Die Trinklust.*

Vina bibunt homines, animalia caetera fontes,
Absit ab humano gutture potus aquae (1)

Eine der köstlichsten Pflanzen, die Weinrebe, wächst wild in Asien, von wo sie nach Griechenland und Sicilien wanderte; Phocäer brachten sie nach Südfrankreich, und Römer an Rhein und Donau. Nach den Rabbinern half der Satan dem Noah, der einmal für den Erfinder des Weins gilt und solchen auch gleich mißbrauchte, bei Anpflanzung der Reben, und tränkte sie mit dem Blute eines Lammes, Löwen und Schweins. „Aber warum thust du das?" fragte Noah, und Satan sagte warnend: „Trinkst du einen Becher dieses Weins, so wirst du froh und unschuldig sein wie das Lamm, trinkst du zwei, wirst du muthig und stark sein wie ein Löwe, trinkst du aber drei und vier, wirst du dich gleich dem Schwein im Schlamme wälzen." Der Wein bleibt eine göttliche Erfindung! Plinius dachte sich unter dem Nepenthe Vater Homers den Wein, und Aristophanes nennt ihn die „Milch der Venus" (er ist noch besser die Milch der Alten) — der schönste Name

* Trotz einer Art Ekels, den ich gegen das Heer unserer Almanache habe, muß ich doch den für Weintrinker, Leipzig 1811, empfehlen, und so auch das Stuttgarter Taschenbuch, dem Bacchus und Jocus gewidmet.

(1) Wein nur trinken die Menschen, die übrigen Thiere das Wasser;
Von dem menschlichen Mund bleibe das Wasser entfernt.

des Bacchus bleibt aber immer — Liber! (1) und nichts drückt den hohen Werth, den wir Deutsche auf seine Begeisterung setzen, besser aus, als die gemeine Redensart: „Er ist selig," oder die ernsten Worte eines Niederländers bei einer Flasche alten Rheinweins: Proeft de Wyn eens met Aandogd! (2)

Die Trinklust scheint gleich nach der Geschlechtslust zu kommen; denn sie erhöht die Lebensgeister, nächst der Lust am Geschmack des Nassen, verbannt die Sorgen, macht den Armen reich, den Reichen menschlicher, den Weisen für große Gedanken und Thaten wärmer, und befördert geselliges Vergnügen, Witz und Heiterkeit weit mehr, als Kaffee und Thee — oder gar unsere Bücher für das Lachen! Für wenige Kreuzer kann man sich sogar Muth trinken. Wir trinken, und trinkt nicht auch die Erde den Regen, das Meer ganze Ströme, und selbst der Himmel, zieht er nicht Wasser? — wir trinken —

Und wüßten wir, wo Jemand traurig läge,
Wir gäben ihm den Wein,

Wein, der Sorgenbrecher, der Alles vergessen macht und selbst den Feind umarmt —

Unser Schuldbuch sei vernichtet,
Ausgesöhnt die ganze Welt!

Auf den Flaschen des herrlichen portugiesischen oder Portweins, den mehr die Britten als die guten Portugiesen genießen, steht die beachtenswerthe Inschrift:

Dies sine lite, et nox cum somno. (3)

Die Trinklust ist zwar lange nicht mehr, was sie sonsten war: unsere Gläser sind Fingerhüte gegen die Pokale und Humpen unserer Väter, und verhalten sich, wie wir selbst uns verhalten zu unsern eisernen Ahnen — die vielen Mißjahre,

(1) Der Freie. — (2) Prüfet den Wein einmal mit Andacht.
(3) Ein Tag ohne Streit, eine Nacht mit Schlaf.

die Kriegszeiten, die ausgeleerten Prälaturen-, Kloster-, Raths- und Privatkeller haben der Mäßigkeit nicht wenig unter die Arme gegriffen; aber Trunkliebe wird bleiben, so lange der Wein bleibt. Vater Noah (Moses oder Bacchus?) hat mit seiner Erfindung nicht bloß seine eigene Scham entblößt, sondern auch eine zweite Sündflut gestiftet — aber was konnte ihn nach dem vielen Gewässer besser trösten, als der Wein? Der königliche Prophet David hat sich mit nichts mehr empfohlen, als mit seinem Spruch: „Der Wein erfreut des Menschen Herz," wie Sirach nicht minder mit seinem Ausruf: „Was ist das Leben, wo kein Wein ist?" Was ist der Urvater gegen diese drei Männer des alten Testaments?

Hans Adam war mit Herz und Kopf
Stets nur ein Erdenklumpen,
Bis endlich Noah für den Tropf
Das Wahre fand — den Humpen.

Und im neuen Testament, als es auf der Hochzeit zu Kana an Wein gebrach, wer war es, der solchen herbeischaffte? Der erste Menschenfreund der Welt — Jesus — er verwandelte sogar in hochzeitgastlicher Jovialität — nicht in gastwirthlicher Sordität — Wasser in Wein, und kannte vielleicht schon den Verierbecher, in dessen verborgener unterer Abtheilung rother Wein, der leichter ist als Wasser, hervorsteigt, wenn man die obere sichtbare Abtheilung mit Wasser langsam füllt. Die Lobredner der heiligen Jungfrau haben nur sechs Reden von ihr aufgezeichnet, was offenbar zu wenig für die unbedeutendste Frau wäre — darunter ist die sechste: **Fili! vinum non habent,** (1) die interessanteste. In der ganzen Passionsgeschichte ist dem Zecher nichts rührender, als die zwei einfachen Worte: „Mich dürstet." Alle Trinker halten die Worte für untergeschoben: „Laß diesen Kelch vorübergehen!" und der Apostel Paulus ist ihr Heiliger:

(1) Sohn, sie haben keinen Wein.

St. Paulus war ein Medicus
Und schrieb an den Timotheus,
Um deines schwachen Magens willen
Magst du den Durst mit Weine stillen!
Das war ein Mann nach unserm Fuß,
Es lebe Paul der Medicus!

Welcher Freund der Alten kennt nicht Anakreons Ode XIX, wo Alles trinkt, Sonne, Mond, Meer und Erde, Bäume und Luft, und wir sollten nicht auch trinken? sagen die Trinker, die in der Regel keine Anakreons sind. Horaz sagt: Narratur et prisci Catoni, saepe mero caluisse virtus, (1) und Plinius, wenn er erzählt, daß die Gallier einige Krüge italienischen Weins nach Hause geschickt hätten, um zur Eroberung Italiens aufzumuntern, setzt bei: haec bona vel bello quaesivisse venia sit! (2) Der heilige Augustin sagt von sich selbst: crapula autem non nunquam suscepit servo tuo, und spiritus non potest habitare in sicco. (3) Der Wein kommt unter allen Geschenken des Jahrs zuletzt, das Beste pflegt zuletzt zu kommen, die Sonne ruht nun auf ihren Lorbeeren aus — sie hat den Sohn groß erzogen, der die Krone der Schöpfung ist, wie der Mensch. Das Wort Wein ist fast in allen Sprachen dasselbe, wie das Wort Sack, und der echte Sohn des Bacchus hat für alles Flüssige — das Wasser abgerechnet — den unüberwindlichsten Naturhang, und läßt kein volles Glas stehen, selbst wenn es Andern gehört, und selbst der so mäßige Boileau ärgerte sich, daß er nicht besser Boivin (4) heiße. Der echte Zecher trägt den Purpur auf der Nase, den ein König nur um die Schultern hängt; er hält Bacchus für einen Narren, daß er auf dem Fasse sitzt, und nicht vor demselben, und Diogenes ist ihm ein noch größerer Narr, weil er mit einem leeren Faß vorlieb nahm.

(1) Hat doch des ernsten Cato Tugend, sagt man, nicht selten beim Wein geglühet. — (2) Man mag ihnen verzeihen, daß sie solche Güter sogar durch den Krieg zu erlangen hofften. — (3) Ein Räuschchen ist mitunter über Deinen Knecht gekommen. — Der Geist kann nicht im Trockenen wohnen. — (4) Trink Wasser. — Trink Wein.

Die Hitze ist in der Jugend in den Füßen, im Mittelalter steigt sie in die Mitte, im Alter aber in die Gurgel, daher heißt der Wein auch die Milch der Alten. Jeder sollte aber seines Schiffes Tiefe kennen, und die Gurgel für keine Dachrinne von Blech ansehen, der es einerlei ist, was hindurchlauft. Bacchus ist überall und nirgends recht zu Hause; der Göttersohn erbaute Eleutherä, die Freiheitsstadt; aber seine Thyrsusstäbe veranlaßten grobe Ausbrüche der Freiheit, und in seiner Binde, wenn gleich daraus die Diademe hervorgegangen sein sollen, die nicht minder grobe Ausbrüche der Willkür veranlaßten, sollten wir lieber die Binde des Kopfwehes sehen. Der auf der Jagd verirrte Kalife Mahadi bat einen Bauern um einen Trunk und sagte ihm: „Er sei ein Vornehmer aus des Kalifen Gefolge" — der Bauer brachte einen zweiten Trunk und der Kalif sagte, „daß er wohl weit mehr wäre, als der Bauer dächte" — bei der dritten Flasche sagte er ihm: „daß er der Kalife selbst sei," und der Bauer rief: „Nun ist's genug, am Ende bist Du gar unser großer Prophet!" Es gehört einmal zu dem Vergnügen des Menschen, sich um seine Vernunft zu trinken, und bleibt immer ein Hauptbeweis, wie wenig sich der Mensch kümmere — um die Vernunft! Wir wissen aus Virgil, daß der berühmte Steuermann Palinurus die ganze Nacht die Gestirne beobachtete und wahrscheinlich, wie die Britten, um sich wach zu erhalten, dabei Punsch trank oder Rum:

Da ward ihm ach! der Kopf zu schwer,
Er fiel vom Bord, er löscht im Meer
Sich seinen Durst auf immer.

Einst war es Ehre, viel ertragen zu können, weil man daraus auf starke Leibesbeschaffenheit schloß; Griechen und Römer würden verwundernd gefragt haben: „Ist der Kerl ein Schwamm?" Germanen aber fragten nur bei wichtigen Anlässen oder Befehlen: „Sind sie Vor- oder Nachmittags vorgekommen?"

Indessen kostete schon den Holofernes ein Rausch den Kopf, und der besoffene Alexander stieß seinen Busenfreund Clitus nieder, brannte Persepolis ab, einer Buhlerin Thais zu Liebe, war bei dem Saufgelage zu Babylon, das Einundvierzigen das Leben und Mehreren die Gesundheit kostete, und sein durch Saufen offenbar abgekürztes Leben war ein langes Banket, bloß unterbrochen durch den Tod seines Hephästion. Bei König Philipps zweiter Vermählung wünschte Attalus einen rechtmäßigen Thronerben, und Alexander warf ihm seinen Becher an den Kopf: „Bin ich ein Hurensohn?“ Philipp aber zog den Degen und fiel damit unter'n Tisch. „Ha! Macedonier!“ rief Alexander, „seht den Helden, der nach Asien ziehen will, und kann nicht einmal von einem Tisch zum andern kommen, ohne zu fallen.“ Die Sitten der Alten waren roh, folglich gab es auch bei Gelagen so rohe Auftritte, als noch heute in unsern Kneipen. Der Wein ist Ursache vieler Händel, daher nicht mehr als billig, daß er wieder versöhne und man wie Holländer **een krakeel afdrinken!** (¹)

Unter den Römern war Antonius der berühmteste Zecher, Cicero den Sohn und Torquatus ausgenommen, der einst fünfzehn Flaschen hintereinander leerte. Antonius schwelgte die ganze Nacht bei der Hochzeit des Mimen Hippias, berief sodann das Volk und übergab sich öffentlich in der Versammlung, wie man in einer Philippica des Cicero lesen mag, wo die Scene mit ekelhafter Beredsamkeit geschildert ist. Von Tiberius kann uns nichts wundern; aber selbst Trajan — der größte der Cäsaren — nach Cäsar, und bei weitem der Bessere, der bei Ueberreichung des Schwerts dem Hauptmann seiner Garde sagte: „Für mich, wenn ich gut regiere, wider mich, wenn ich Tyrann werden sollte,“ überließ sich gerne freundlichen Trinkgelagen, nur befahl er: „Vollziehet keinen meiner Befehle, den ich in solchen Stunden geben möchte.“ Ein tüchtiger

(¹) Einen Zank abtrinken.

Pandektenhengst, die immer seltener werden, könnte recht witzig die Trunkenheit nennen: capitis deminutio! zumalen sie legaliter definirt ist status prioris mutatio! (1)

Plato billigt in seinen Gesetzen die Gelage — Wein und Gesang, vorzüglich im vierzigsten bis sechzigsten Jahre; sie geben, spricht er, Heiterkeit und Stärke, sind ein mächtiges Band des Wohlwollens und der Eintracht unter Bürgern — und wünschte nur, daß stets ein König des Festes gewählt werde, der aber nüchtern bleiben müsse. Unsere Weinmißjahre sind die besten Dictatoren, und die Aemter haben seitdem mehr Zeit für wichtigere Dinge, als ehemals die ewigen Streithändel bei Saufgelagen in den Bauernschenken übrig ließen. Die Alten steckten den Amethyst zu sich als Präservativ, aber damit ist es nichts, wenn auch Amethyste so wohlfeil wären, als Sandsteine — wie schon der Scherbenberg zu Rom beweist, der aus lauter zerbrochenen Trinkgefäßen und Amphoris entstanden ist, denn damals kannte man die Fässer noch nicht; sie tranken auch lieber den Saft der Trauben — den Most, oder nicht gegohrenen Wein, wie noch heute im Orient, was weniger berauscht. Das sicherste Gegenmittel gegen Rausch bleibt immer — Nicht zu viel! oder kein Merum, (2) sondern Mischung mit Wasser, und wenn es doch einmal geschieht, ein guter Kaffee mit Weinstein, oder ein Häring — ein unvermuthetes kaltes Bad wirkt noch schneller, ist aber viel zu heroisch; es möchte nicht Jedem so wohl bekommen, als einem alten General, der bei wichtigen Vorfällen, wenn er merkte, daß er dem Guten zu viel gethan habe, sich mit bloßem Kopf, in seinen Mantel gehüllt, unter eine Pumpe stellte, und der Reitknecht mußte pumpen! Ein Revisor und ein Amtspfleger stürzten trunken in einen Mühlgraben und kamen ganz nüchtern wieder zum Vorschein. „Und Sie ersoffen nicht?“ — „Nein! der Wein ließ kein

(1) Capitis diminutio, ein Verlust an persönlichen Rechten (durch Vormundschaft, Adoptirung, Sklaverei ꝛc.) — Veränderung des frühern Zustandes. — (2) Unvermischter Wein (nicht mit Wasser vermischt).

Wasser in uns!" — Hier hätte kein Römer von oleum et operam perdere (1) sprechen können.

Unsere wackern Vorfahren, die nur Bier und Meth kannten, zogen des Weines willen gar gerne nach Frankreich und Italien, wie Sultan Selim nach Cypern. Sie dürsteten nach Ruhm, Ehre und Gold, wo der nüchterne Römer bloß hungerte; mit dem Weine schien ihr Durst gestiegen zu sein: doch verachteten sie darum ihre Biere nicht, wie die Redensart Hopfen und Malz verlieren uns beweisen kann. Judas Ischarioth soll das Bier erfunden haben, als er das Kunststückchen seines Meisters, Wasser in Wein zu verwandeln, nachahmen wollte. Offenbar ist es jünger als Wein, erfunden von plumpen Aegyptern, daher es auch plump macht. Bier heißt auch Gerstenwein mit Recht; das Wort Bier scheint von bibere abzustammen, und daher mag es kommen, daß es mehr gesoffen, als getrunken wird. Wir haben noch weit mehr Biersorten, als Weinsorten; Mume und Breyhan verewigen die Namen ihrer Erfinder, und manche scherzhafte Namen predigen den Bierwitz. Das Boitzburger Bier heißt Biet den Kerl, das Burtehuder, weet nit wie? (2) das Kyritzer Mord und Tod, und ein Braunschweiger heißt der Hund, weil es im Bauche knurrt wie ein Hund, und wie alle Biere im Bauche des Weintrinkers. „Die Goßlaer Gose gehe leicht in die Hose." Die Britten nennen eine große Flasche Wein Bellarmin, sie aussaufen, dispute with Bellarmin; (3) — sollte die Redensart von dem berühmten Cardinal Bellarmin herrühren? Die Antwort muß ich gelehrten Kirchenschriftstellern überlassen.

Unsere Vorfahren flößten ihren Kindern Ehre und Tugend ein, ihre Nachfolger müssen sie einschärfen oder inokuliren. Durch die Gurgel jagen, klaren Wein einschenken, eintränken,

(1) Eine römische Redensart (Oel und Mühe verlieren), gleichbedeutend unserem Hopfen und Malz verlieren. — (2) Weiß nicht wie.
(3) Disputiren mit Bellarmin.

dem Fasse den Boden ausschlagen — daß Maß voll geben — in Wollust ersoffen — von Liebe trunken, wonneberauscht, Weinkauf statt Verlöbniß beweisen den hohen Werth des Trunkes. Gold- und Silberpokale waren die Belohnungen des Fürsten, an deren Stelle jetzt Dosen, Seidenbändchen und Titel getreten sind; jene deutschen Redensarten aber beweisen, daß unsere Altvordern die Nässe mehr als Alles liebten. In den Rhein- und Maingegenden ruft das Volk beim Anblick eines Betrunkenen: „Der hot!" noch heute heißen wir kleine Belohnungen Trinkgelder, den Beamten in Weingegenden Amtskeller, in Fruchtgegenden Kastner und das Erbschenkenamt war eines der höchsten Hofämter. Bei Lichtenberg kann man diese und andere Trinkredensarten, hochdeutsche und platte, gesammelt finden, und unsere Kritiker schelten noch heute auf trockene, nüchterne, wässerigte Werke — unsere Schriftsteller erschöpfen ihre Materien, wo nicht, so ist sogleich Herr Anonymus oder canis criticus (¹) bodennüchtern hinterher, und sie kriegen das Maß voll!

Noch haben wir ganze Kunstkammern voll schön gearbeiteter Becher von Elfenbein, Trinkhörner und Gefäße, die nicht stehen, Ossians festliche Muschel. Die Trinkhörner der alten Germanen waren die Hörner der Auerochsen, und Germane und Ochse standen mit einander in gehörigem Verhältniß, daher selbst unsere kleinen Trinkgefäße noch kleiner sein sollten, die Birkenmeier Bruder Studio's wenigstens, die ich noch habe leeren sehen, auf einen Zug, groß wie Aschenkrüge, um die sich nur Antiquare bekümmern. Unsere Schoppengläser mußten um so eher leer werden, als die Philister so künstlich einzuschenken verstanden, daß die Hälfte — reiner Schaum war, daher mich von dem Manne, der sich mit Monaden und Theodiceen, mit Integral- und Differenzialrechnung so viel abgab, nichts mehr freut, als daß er es nicht unter seiner

(¹) Kritischer Hund.

Würde hielt, die armen verkürzten Zecher zu belehren, daß sie das Innere ihrer Kanne mit Speck bestreichen sollten; vielleicht brachte den großen Denker die stille Betrachtung auf jenes Mittel, daß im Grunde die meisten Hypothesen der Philosophen auch nichts weiter seien als Schaum!

Ich habe Becher gesehen, woraus man während des Gesundheitstrinkens sechsmal, wie mit einem Pistol, feuern konnte — Ungeheuer von Fässern und Kellern, und sogenannte Willkomms, bezeichnet mit Namen und Wappen der Zecher, und wie oft solchen dieser oder jener Biedermann geleert habe. Miltiades, der das Vaterland rettete, wurde an der Spitze der Schlacht gemalt, Coriolanus erhielt Waffen, Pferde und Sklaven — unsere Ritter erhielten und gaben Pokale und Fässer mit Wein. Jetzt setzt es Orden, Uhren, Dosen, Ringe, Titel, seltener noch Landgüter, Grafschaften und Fürstenthümer, und die Großen erhalten bloße Schüsse, höchstens noch Oxforter Doktorsdiplome, schlechte Gedichte auf Atlas, Ehrenpforten und hingestreute welke Blumen. Unsere Germanen hielten sich an Weinfässer, und waren solche Liebhaber der Nässe, daß sie nicht bloß ihre Gerichtspersonen (Scabini) Schöffen, d. h. Schöpfer nannten, sondern selbst den creator mundi. ([1])

Das Gesundheitstrinken kannten zwar schon auf gewisse Art die Alten, wenn wir ihre Libationen dafür nehmen wollen, aber das unsrige ist offenbar profane Nachahmung der Einsetzungsformel: „Das thut zu meinem Gedächtniß," und war nebenbei verschleierte Kunst, desto öfter zu trinken, daher in Schweden nicht mehr getrunken werden durfte, wenn einmal die Gesundheit der Maria ausgebracht war. Die Sache wurde oft bis zum Zwang getrieben, und eine Verweigerung führte zu Mord und Todtschlag. Wer mit Werbern noch vor fünfzig Jahren die Gesundheit ihres Monarchen trank, war zwar zechfrei, aber dann für immer Sklave dieses Monarchen in knapper

([1]) Schöpfer der Welt.

Uniform und für sechs Kreuzer. Ob nicht die Sitte der Griechen, aus den Spitzen der Gefäße sich den Trunk in den Mund herabfallen zu lassen, das Zuvieltrinken hinderte? Wir haben noch heute Weinkauf. — Naiv ist der nordische Ausdruck Krug für Wirthshaus; wir hatten und haben vielleicht noch am Rhein Justizbeamte, die Amtskeller heißen, wie Erz- und Erbschenken, die freilich den Erzkapell-, Ball- und Schauspielmeistern, vor allen Dingen aber den Erzköchen zeitgemäß weichen müssen. Und wen haben nicht schon manchmal Trinkgelder genirt, wo vom Zechen nichts weniger als die Rede war?

Alle Nationen, so lange sie in ihrer barbarischen Epoche stehen, lieben den Trunk; denn Trunk befeuert die Einbildungskraft, befördert Ruhe und Vergessenheit, das höchste Gut des Wilden, und vertreibt die Langeweile, sein höchstes Uebel — daher Bacchus so lange auf Rittersitzen fortregierte. Noch heute haben Ungebildete nicht getrunken, wenn sie nicht gesoffen haben, und nennen die Gesellschaft nicht lustig, wo es keine Brände gab. Alle haben auch künstliche Getränke und finden bloßes Wasser zu unschmackhaft; Neger haben Palmweine und gegohrene Getränke aus Zucker oder Mais, wie Orientalen aus Reis, und Amerikaner aus der Agave, dem Manioc und den Bataten. Der gemeine Russe bereitet sich seinen Quaß aus Sauerteig und Wasser, der Tatare seinen Branntwein aus Pferdemilch, und selbst das Hanfblatt und der Giftschwamm müssen zu berauschenden Getränken dienen. Das Vieh trinkt nur, wenn es dürstet; der Mensch erwidert: „Ich glaube es, weil es nur Wasser hat, und dann, wenn das Kameel so lange dürsten kann, hat es nicht fünf Magen, und den fünften recht eigentlich zum Wasserbehälter?“ Wohl! aber wissen möchte ich, ob solche Trinker mit fünf Magen auch so lange dürsten könnten als das Kameel? Nur wenige Zecher sprechen wie jener:

Mein Esel, sicherlich, muß klüger sein als ich;
Er fand sich selbst in Stall hinein,
Und kam doch von der Tränke?
Man denke!

Die Völlerei pflegt sich zwar nach dem Klima zu richten, weit mehr aber noch nach dem Kulturstande. Die Völlerei war in Deutschland nicht größer als in England und Dänemark, in Polen, Ungarn und Rußland, selbst am Hofe Burgunds, der sich zuerst verfeinerte. Franzosen sogar machten St. Martin zum Schutzpatron der Trinker und aller Gelage, seit ihm Maximin den Pokal gereicht hatte. — Zuviel trinken hieß martiner — und Trunkenheit le mal de St. Martin (1) (wozu noch die Martinsgänse kamen). Saufen hieß längst bibere papaliter, und es ist erwiesen, daß erst nach Ausrottung der guten Templer die Redensart aufkam, bibere templariter. Pabst, geistliche Ritter und Mönche suchten sich durch den Becher für das Cölibat offenbar zu entschädigen. Der berühmte französische Jurist Tiraquellus trank bloß Wasser und hinterließ zwanzig Kinder und zwanzig Bücher; wenn er nun erst Wein getrunken hätte? Das können Dichter nicht; Piron taumelte selbst am heiligen Charfreitag und entschuldigte sich fast noch sträflicher: l'humanité peut bien chanceler, quand la divinité succombe. (2) — Im Ganzen aber sind Franzosen Muster — ich habe öfters au table d'hôte Franzosen ihren bezahlten Wein zur Hälfte stehen lassen sehen, während Deutsche eine zweite Flasche forderten — dafür lieben sie le petit verre, einen coup d'avant, einen coup d'après, — im Süden le coup de milieu (3) (zwischen Braten und Dessert), und Niemand schien mir le coup de milieu mehr zu lieben, als die Damen. Eine Ausnahme machte der Bruder Mirabeau's, der auswanderte, die Legion Mirabeau errichtete, aber schon zu Freiburg 1792 starb — man

(1) Das Uebel des heiligen Martin. — (2) Die Menschheit darf wohl wanken, wenn die Gottheit unterliegt. — (3) Ein kleines Glas. — Ein Schluck vor und ein Schluck nach. — Den Schluck in der Mitte.

hieß ihn nur Mirabeau-Tonneau und Sancho Pansa des emigrés (1) — aber seine Facéties sind nicht übel zu lesen.

Wir Deutsche erhielten den übeln und weit übertriebenen Ruf der Völlerei, weil Franzosen und Italiener, die Klima und frühere Bildung auf Mäßigung leiteten, uns zunächst schilderten; mit unserer Bekanntschaft mit ihnen fing wirklich das Saufen an etwas nachzulassen; die Weiber haben dabei aber so viel Verdienst als warme Getränke und Tabak, obgleich von einer andern Seite solche neben dem Zucker, die die Säfte schärfen, erhitzen, folglich Durst machen, hie und da das Trinken wieder vermehrt haben mögen bei Reichen, die dann den trockenen Schnabel wieder in Becher steckten, wie die Gänse ins Wasser; denn der alte Deutsche hätte sicher nicht, wie der Römer, von auri sacra fames gesprochen, sondern dafür sitis (2) gesetzt. Der Reichsabschied von 1500 verbot das Saufen, und der edle Schwarzenberg schrieb 1534 sein Büchlein gegen das Zutrinken — aber die Zeit war noch nicht gekommen. Luther, der den Becher eben nicht haßte, sprach auch an kurfürstlicher Tafel dagegen: „da solltet ihr Fürsten zuerst dazu thun." — „Ja, wir thun genug dazu," sagte Herzog Ernst, „sonst wäre es wohl schon abgekommen." — Im historischen Portefeuille (1782. 2. N.) steht der Revers Eines von Röbels d. d. Küstrin 1577: „daß er künftig mit zwei ziemlichen Bechern bei jedem Mahle sich begnügen wolle, bei Verlust seines Canonicats und bei Strafe von vierzig Streichen — wie selbst dem heiligen Paulus geschehen in der Kuchen." —

Die Ritter hingen damals noch fest an ihren Humpen, daß sie einander zutranken: „Es gilt den Reichsabschied!" (gegen das Zutrinken); sie tranken, benebelten sich, holten einen Haarbeutel, tranken ein Gläschen über Durst, guckten zu tief ins Glas oder hoben es zu hoch — aber soffen nicht mehr —

(1) Mirabeau-Faß — Sancho Pansa der Emigranten. — (2) Der verwünschte Hunger nach Gold. — Durst.

Sie schenkten voll ein,
Und tranken so rein,
Daß man das Glas von oben
Konnt' auf dem Nagel proben,
Das war zu loben.

Man sprach weniger vom Saufen, sondern nannte es **more palatino** trinken, und wer die Pfalz und Vater Rhein näher kennt, findet solches verzeihlich. Man sollte kaum glauben, was Pöllniz erzählt, den 1719 der Kurfürst von der Pfalz selbst vor sein großes Heidelberger Faß führte — er mußte Bescheid thun bis zum Umsinken — er wollte fliehen, die Wache ließ ihn nicht hinaus — er versteckte sich im Keller, ein Page zog ihn hervor; der Kurfürst sagte: „Nun, ich will nicht Richter sein, die Damen hier sollen entscheiden;" er wurde verurtheilt, diesen Tag noch vier Gläser zu trinken und dann an der Tafel bloß einen Pokal, während seines Aufenthalts, auf Seiner Durchlaucht allerhöchste Gesundheit! — Man appellirte höchstens nach Speier, dann war die Sache abgethan. Am naivsten drückt diese Denkart der Kernspruch aus auf dem Oldenburger Wunderhorn: **Drink al ut**, und das alte Basrelief über den Weinkellern der Ruine Mannsfeld. Zwei Knappen trinken aus großen Humpen, ein Dritter schenkt ein, ein Vierter gibt das Genossene von sich und ein Hund nimmt solches wieder zu sich — oben stehen die Worte: **Quid est? Bapsi!**

Deutsche Weiber machten mit, und ich kannte deren noch welche, die mir lieber waren als die Kaffee- und Theeschwestern, aber Ausländerinnen, die die Ritter mit sich heimführten, fingen an zu reformiren, und wirksamer als der Reichsabschied und Schwarzenberg. Eine Italienerin rieth ihrem Gemahl bei einem Saufgelage, den Wein heimlich auszugießen, das Licht auslöschend; der gewissenhafte Ritter aber meinte: „der liebe Gott sieht's doch," und leerte seinen Humpen. So trinken

die Moslem, die viel mit Franken umgehen, Wein und Branntwein und sprechen: „Mahomed! mach' d'Augen zu!" „Beim Barte des Propheten!" den christliche Bonzen so verschrieen haben, und den ich verehre, wie Moses auch, der Prophet ging hier zu weit und hat selbst Schuld, wenn ihm die Kinder des Korans so zurufen, denn allzu strenge Gesetze werden nicht gehalten, das Weinverbot so wenig als das Gebot: „Bekommst du Eins auf den Backen, so reiche den andern auch dar!" Graf Poppo von Henneberg trug stets ein Schnürlein mit sich, um es seinen Zechern durch die Ohrringlein zu ziehen, trug sogar ein Böhrlein mit sich, wenn einer allenfalls noch kein Ohrlöchlein hatte; wie gewisse Herren die Lombrekarten, trug er Würfel mit sich, und waren alle angeschnürt, dann erst ging das Trinken los. Der letzte Graf von Görz ließ oft Nachts seine Kinder trinken, und wollten sie lieber schlafen, so jammerte er: „Ach! das sind nicht meine Kinder!" Obsonäus schrieb 1592 de arte bibendi, und ein in den Mährchen des vierzehnten und fünfzehnten Jahrhunderts oft vorkommender Scherz ist:

We dat man will hören vort lesen,
De sal dem Leser drinken geven. (1)

In diese Zeiten fällt eine hohenlohische Lehensurkunde, die von den Vasallen fordert, mit dem großen Lehensbecher, eine Oehringer Maß haltend, Bescheid und damit vel quasi (2) Probe zu thun, daß man ein deutscher Edelmann sei und dem Vaterlande ersprießliche Dienste zu leisten vermöge. Wahrscheinlich fanden sich keine Schwierigkeiten, denn im Hohenlohischen kannte man in meiner Jugendzeit auch nur Schoppengläser; der Wein ging nicht ins Ausland, der Eimer kostete fünf Gulden — das Völkchen war jovial gestimmt und im Wohl-

(1) Wer dies will weiter lesen hören, der soll dem Vorleser zu trinken geben.
(2) Gleichsam.

stande, und die Flasche à 24 Kreuzer war schon sogenannter Herrenwein. Nach der Homburger Chronik tranken drei Schwestern zu Münkheim zweiunddreißig Halbe Wein, und gingen dann noch ganz ruhig von da nach dem eine Stunde entfernten Hall. Hinter dem Rathhause zu Nürnberg stand ein Polizeikärrlein, das die auf den Straßen liegenden Besoffenen auflesen und — nicht ins Loch — sondern nach Hause führen mußte. In diesen Zeiten hießen die Rathhäuser Rathskeller, wie die Amtleute Amtskeller, und gewiß stiegen die Herren lieber hinan, so lange noch etwas im Rathskeller war, und war mehr Rath denn jetzt.

Sonderbar und nur aus diesen Trinkzeiten erklärlich bleibt das Einlager, oder das Versprechen des Schuldners oder Bürgen, daß er im Nichtzahlungsfalle in eine bestimmte Herberge mit seinen Leuten einreiten und bleiben wolle bis zur Zahlung, gewöhnlich mit zwei Knechten und drei Pferden; bei hohen Schuldnern kommen aber auch zwanzig Reisige vor, und in einem Pfandbrief eines Kurfürsten von Köln von 1470 gar fünfzig Leute. Selbst die Aebte schickten Mönche ins Einlager, die fleißig abwechselten, und das **Jus canonicum** heiligt das **Obstagium c. 9 X de jurejurando.** Die Kosten sollten den Schuldner bewegen, desto eher an Zahlung zu denken; der Gläubiger konnte mit den Seinen selbst am Einlager Theil nehmen, und so war dieses angebliche Zahlungsmittel gerade das zweckwidrigste, und der Gaul beim Schwanze aufgezäumt. Häufig findet sich die Klausel, daß der Wirth vor dem Abritt auch bezahlt sein müsse. Reichsgesetze verboten endlich das lächerliche Einlager, das nur zu neuem Saufen und Schuldenmachen führte; es kommen aber noch Beispiele vor vom Jahr 1617. Starb der Einlagerer, der versprochen hatte, vor der Zahlung nicht über die Schwelle zu gehen, so wurde seine Leiche, zu Ehren der Cavaliersparole — unter der Schwelle herausgeschoben!

Luther eiferte mächtig gegen das Einreiten: „Was soll dies schändlich Schinden, Rauben und Placken in öffentlichen Herbergen, wo der Adel sich verderbet, frißt und verschlingt — es haben jetzt vier Edelleute auf Martin List um zwanzig Gulden willen 300 Gulden verprasset, wäre es nicht besser, jeder hätte fünf Gulden erleget und den armen List gelöset? Will uns der Türke nicht fressen, die Pestilenz nicht aufreiben, Kaiser nicht dämpfen, fressen wir uns selbst durch Geiz und Wucher, Gott erbarm es, und hilft nichts, schlage der jüngste Tag drein, Amen!" In Gotha findet sich aber noch ein Revers vom Jahr 1652 von einem v. Brandenstein, wo solcher sich anheischig macht, sechs Wochen lang sich nicht dem Trunke zu überlassen, bei Strafe von ein paar guten Maulschellen von der Hand seines gnädigen Herrn oder sonst einer ungewöhnlichen adeligen Bestrafung!

Man verfiel auch auf die sogenannten Mäßigkeitsorden, und der letzte in Hessen glaubte sehr viel gethan zu haben, daß er keinem Mitgliede mehr als vierzehn Ordensbecher täglich erlaubte, und so war das Sprüchwort wohl begründet: „Im Becher ersaufen mehr als im Meere," sowie die Verse:

Sunt, si quid video, causae tibi quinque bibendi:
Hospitis adventus, praesens sitis, atque futura,
Et vini bonitas, et quaelibet altera causa. (1)

Doch kannte man auch schon die Knittelreime:

Wer zum Tischtrunk Fischtrunk nimmt,
Selten dem die Fußgicht kümmt.

Der Schlaftrunk war noch allerwärts Sitte, und ist es noch in den rechten Weinländern, wo man eine Flasche auf das Nachttischchen stellt zum Nachdurst; dieses Fläschchen fand ich stets leer, wenn ich Morgens erwachte und neben einem

(1) Wie ich merke, so sind Dir bereit fünf Gründe zum Trinken;
Eines Gastes Besuch, der Gegenwart Durst und der Zukunft,
Und die Güte des Weins und jeglicher andere Grund noch.

Oberforstmeister schlief, und ich muß gestehen, daß ich noch heute besser schlafe, wenn ich am Abendtische mit einem guten Becher Wein gesegnet bin, da ich in der Regel Abends Wasser trinke. Der Nachdurst ist eine natürliche Folge des Vordurstes und des Uebermaßes, das obgedachten Freund schon im einundfünfzigsten Jahre ins Grab legte, den die Natur zu hundert Jahren angelegt hatte. Der echte Weintrinker verschmäht selbst in seinem Barometer das Quecksilber und zieht den Weingeist vor, und Weingeist bleibt auch in dem Grade der Kälte, der das Quecksilber stocken macht, noch flüssig!

Unser deutsches Saufen war längst außer Mode, aber wir hatten einmal den Namen, daß wir mit Bürgers Ja und Nein vor dem Zapfen sterben. — Mönche hatten einmal um des Abendmahlweins willen den Weinstock kultivirt, Jesuiten einen Rausch für keinen erklärt, selbst wenn man nach Hause getragen werden muß, sobald man sich nur des andern Tags noch entsinnen könne, daß man gestern heimgetragen worden sei (daher hieß auch dieses peccatum veniale (1) ein Jesuiter — ein Jesuiterspitzel), und so wollte Henri IV. nicht einmal eine deutsche Prinzessin zur Frau: je croirais toujours avoir un pot de vin auprès de moi. (2) Er sagte einem Deutschen, über dessen Thüre die Worte des Psalmisten standen: „Wie soll ich dem Herrn vergelten alle Wohlthaten, die er an mir thut?" Sie haben die Worte vergessen: „Ich will den heilsamen Kelch nehmen."

Der Deutsche hat zum Symbolum
Das Wort der Passion
„Mich dürstet" ausersehen,
Und hält nach eigenen Proben
Den Vers für unterschoben:
Laß diesen Kelch vorübergeben.

(1) Verzeihbare Sünde. — (2) Ich werde stets glauben, einen Weinkrug neben mir zu haben.